

Gestalter-Dichter-Staatsmann

Autor(en): **Heuß, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **22 (1954-1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESTALTER — DICHTER — STAATSMANN

CARL JACOB BURCKHARDT, SEINE PERSÖNLICHKEIT UND SEIN WERK

Von Bundespräsident Prof. Theodor Heuß

Bundespräsident Theodor Heuß hielt bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels durch den Börsenverein der Deutschen Verleger- und Buchhändlervereine an Minister Carl J. Burckhardt am 26. September 1954 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main folgende Ansprache, die durch ihre persönliche Prägung, ihren Gedankenreichtum und den warmherzigen Vortrag bei der Festversammlung begeisterten Beifall ausgelöst hat.

Verehrte, festliche Versammlung! Man wird von mir, denke ich, keine rezensierende, gar chronologische und systematische Würdigung des wissenschaftlichen und literarischen Werkes von Carl Burckhardt erwarten.

Vor drei Jahren war ich zur selben Stunde, zur selben Stelle gebeten worden, aus gleichem Anlaß über Albert Schweitzer zu sprechen. Ich bin kein Theologe, kein Philosoph, kein Musiker und kein Arzt, nahm aber, als ich gerufen wurde, an, die Rede zu halten. Meine einzige Legitimation zu diesem Auftrag bezog ich aus der menschlichen Freundschaft, die über vier Jahrzehnte zurückreichte. Man ließ es sich gefallen, auch Albert Schweitzer ließ sich gefallen, daß ich die Tonlage der Ansprache *sehr persönlich* nahm.

Das möchte mir auch heute verstattet sein. Ich bin zwar mit Carl Burckhardt nicht über vier Jahrzehnte befreundet, sondern es ist erst etwas über vier Jahre her, seit wir miteinander bekannt wurden, und doch möchte ich auch sagen dürfen, befreundet sind. Burckhardt hat selbst in einer mich rührenden, fast beschämenden Weise von dieser ersten persönlichen Begegnung erzählt, in dem bescheidenen Obstgarten eines gemeinsamen nahen Freundes zu Winterthur. Es war an einem hellen, warmen Sommerabend im Juli 1950.

Sie werden nachher, verehrter Professor Burckhardt, über

«Heimat» sprechen. Ich darf einen Vorgriff in diesen Bereich machen, indem ich aus dem nicht bloß poetischen Wortschatz meiner schwäbischen Heimat eine konkret-nüchterne Aussage für rasche Zuneigung gebrauche: Wir haben uns gleich «angenommen». Vielleicht war ich in einer gewissen «Vorhand» — ich *hatte* Ihre Bücher gelesen, und ich weiß nicht, ob Sie einmal auf eines der meinigen gestoßen waren — (Heiterkeit). Vielleicht war es die uns vertraute Dringlichkeit unseres Freundes Gubler, der Sie aus Paris zum Flug in die Heimat verführte: «Es wäre wohl nett, uns einmal zusammenzubringen.» Zwischendurch hatte ich schon vorher Ihnen einmal — nun doch als Rezensent — eine *literarische Liebeserklärung* gemacht. Aber ich weiß heute noch nicht, ob sie bei Ihnen, wie man heute so schön sagt, «angekommen» ist; denn der Autor hieß «Thomas Brackheim». Das war — eine Huldigung an meinen schwäbischen Geburtsort — der Deckname jener bösen Jahre, als das Verbot der Publizistik — dem ich, dem einige Redaktionen sich nicht unterwarfen — mich mundtot machen wollte. Diesen Aufsatz hatte ich mir dieser Tage aus einer Bibliothek wieder herausgeholt. Es war ein Versuch, Ihr schönes Buch «*Gestalten und Mächte*» neben den Essay-Sammlungen von Karl Hillebrand, dem alten 48er, und Erich Marcks, der kein 48er gewesen war, zu würdigen, das Generationenproblem mit dem sonderlichen Erlebnishintergrund der Autoren zu deuten. Als ich diesen Aufsatz wieder las, stieß ich auf das nun also vor Jahren niedergeschriebene Wort, das Burckhardts Art antithetisch charakterisieren wollte, auf den kleinen Satz: «*Macht wird Gestalt.*» Ich frug und prüfte mich jetzt: War das damals nur ein journalistisches Spiel der Verkehrung mit dem Titel des Buches «Gestalten und Mächte»? War es nur das? Oder sagt es vielleicht Wesenhaftes, vielleicht das Wesentliche? Nehmen Sie Macht metaphysisch — ohne modische Abwertung des Begriffes —, abstrakt, als eine irrationale Gegebenheit oder konkret als ein System wahrgenommener Zuständigkeiten oder freier gemeinschaftlicher Wirkkräfte: *Gestalt*, gestaltet wird sie in dem Formvermögen des Darstellers und Deuters.

Das Wort «Macht» hat nichts mit der Statistik von Divisionen zu tun. Es kann auch in einem dörflichen Haus zu Rodaun bei Wien Herberge bezogen haben. Dann heißt es schier plötzlich und zunächst pompös anmutend «Voll-Macht». Aber ein vornehm gelassener Mann tritt aus der Tür: *Hofmannsthal*. Und dann begleitet es bei dem «Aufstieg zur Macht» in verhaltener und durchaus gebändigter Dämonie einen Quasi-Priester in die europäische Schicksalsverantwortung. Viele von Ihnen haben, wie ich, die

Einzelzüge der verwirrten französischen Politik im beginnenden 17. Jahrhundert dem Vergessen geschenkt, aber Richelieu, die *Gestalt*, die Gestalt blieb, weil sie den *Gestalter* gefunden hatte.

Der Gestalter, indem er eine Unzahl von verstreuten Geschichtsmolekülen an sich zieht, sammelt, ordnet, wird der Verdichter, aber indem dies Werk geschieht, die Entdeckerlust des Gelehrten, die Deutkraft des Historikers dem Formtrieb des Künstlers begegnen, entläßt es ihn als *Dichter*.

Ist Carl Burckhardt ein Dichter? Denen müßte schroff widersprochen werden, die in dieser Frage als solcher eine zweifelnde Unsicherheit gegenüber dem wissenschaftlichen Gewicht der herrlichen historischen Essays sehen wollten.

Als nun Carl Burckhardt, es mögen zwei Jahre her sein, den schlanken Band mit dem schlichten, zu schlichten Titel «Drei Erzählungen» herausgab, fand das der und der unter den Eidgenossen eigentlich ein bißchen ungehörig oder doch unangemessen: ein Minister, ein Diplomat, ein Gelehrter soll doch derlei anderen überlassen — das weiß ich von einem Schweizer Freund — (Heiterkeit). Ich will die Sache nicht vertiefen. Das sind offenkundig innerschweizerische Angelegenheiten, in die sich der deutsche Bundespräsident beileibe nicht einmischen wird (Heiterkeit). Aber das kann, glaube ich, ohne Störung der mir so werten freundschaftlichen Beziehungen zu dem Nachbarn gesagt werden: es gibt halt auch in der Schweiz schwerhörige Menschen (Heiterkeit), denn sonst hätten sie schon vor bald drei Jahrzehnten in der «*Kleinasiatischen Reise*» die süße und starke *Sprachmelodie des echten Poeten* vernehmen und verstehen müssen. Es ist ein zauberhaftes Buch — der düstere Anlaß zur Reise, Auftrag der sorgenden Erkundung und Vorbereitung für die Rücksiedlung der dort wohnenden Griechen nach dem Sieg des Ata Türk, der Anlaß bleibt transparent sichtbar, er tritt ein paarmal scharf ins Bewußtsein. Aber das *Abenteuer der erstaunten Lebensneugier*, der Reste alter Kulturen und politischer Geschichte den Rahmen für levantinische Buntheiten, Figuren, Schicksale bieten, das ist alles wunderbar erregend.

Es sind viele, viele Jahrzehnte her, da ich mich schon einmal in den Bereichen zwischen Stambul und Bagdad herumgetrieben habe. Damals war — ich sage jetzt etwas höchst Schokierendes — damals war mein Mentor der vielgeliebte Karl May (Heiterkeit). Lieber Professor Burckhardt, erschrecken Sie nicht: bei dem ist auch einiges «passiert» (Heiterkeit). Ich sage *auch*, denn das war so schön bei der «*Kleinasiatischen Reise*» und dann wieder bei den «*Drei Erzählungen*» — ich schrieb es Ihnen vor zwei Jahren

dankbar *und* erstaunt —: jene urtümliche «Lust zu fabulieren», die auf das sanfte Psychologisieren verzichtet, die das Paradoxe als Vehikel nicht scheut, die dem romantischen Einfall ihr Recht gibt, durchbrach, durchbricht die Erwartung, bis das diszipliniert gepflegte, etwa das an Bezüglichkeiten reiche Gespräch, den Wirbel der Geschehnisse, den Wechsel der bunten Situationen wieder abfängt. Bescheidene Bitte an die Presse: keinerlei Headlines «Heuß vergleicht Carl Burckhardt mit Karl May» (Heiterkeit). Der Unterschied ist nämlich auch mir nicht unbekannt!

Aber ich sehe hier eine wunderbare Spannung im Werk, vielleicht in der Person Burckhardts; den in der Kontemplation dem Gegenüber dankbaren und dabei präzisen Deuter — denken Sie an Erasmus, Pirckheimer, Grillparzer —. Das ist *Wissenschaft* in Kunst gefaßt. Denken Sie an die wunderbaren Paraphrasen über Bach und dann Schopenhauer in dem Erinnerungsblatt an Danzig — das ist *Dichtung*.

Aber indem ich das Wort «*Danzig*» ausspreche, tritt in Ihr aller Bewußtsein eine ganz andere Figur: der *Staatsmann*. Es ist der so schöne Sinn dieses Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, daß er nicht bloß einem ausgezeichneten literarischen Werk gilt — entschuldigen Sie das «bloß» —, sondern einer Bewährung im tätigen, auch im erlittenen Leben. Die Namen sind Ihnen gegenwärtig.

Das war schon ein herrlicher und auch die Völkerbundeleute in Genf ehrender Vertrauensbeweis in Takt, Einsicht, Umsicht und innere geistige Freiheit, daß in einer Zeit — 1937 —, da die Welt schon voll war von der Gereiztheit der Seelen, Burckhardt aufgefordert wurde, Hoher Kommissar in dem Freistaat Danzig zu werden, der künstlich ausgeklügelten Rechts- und Sachkonstruktion der argen Verlegenheiten von 1919, völkerrechtlich und «geopolitisch», um den Begriff zu gebrauchen, nun seit Jahren die eigentliche Reizstelle der politischen Lage in Europa. Der äußere Status war da, er war zu wahren, im Innern, durch das totalitäre Verfahren, die Reste stadtbürgerlicher Selbstbesinnung schon vernichtet.

Burckhardts Weg nach Danzig war im Grunde ein *dankloser Opfergang*. Burckhardt wagte ihn. Es konnte kein Ehrgeiz sein, der ihn dorthin trieb, sondern ein nicht fragendes Pflichtgefühl, der «Forderung des Tages» zu genügen. Er *hat* ihr in großer Art und Tapferkeit genügt. Dort also stand er, der kurz zuvor an dem exemplarischen geschichtlichen Beispiel des Richelieu den «Aufstieg zur Macht» beschrieben hatte, vor dem Gegenwartereignis, daß *Macht*, das ist immer ihre Gefahr, zur *Gewalt* entartet.

Ich weiß immer noch nicht zuverlässig, ob der Satz, daß «die Macht an sich böse ist», von dem hintergründigen Skeptiker Jacob Burckhardt oder dem frommen Ernst von Lasaulx stammt. Ich folge ihm nicht. Doch dies mochte man in jener Zeit sehen und lernen können: *Macht und Maß*, nebeneinandergestellt, sind nicht bloß eine gefällige Alliteration der Worte, sondern die politische Möglichkeit der fruchtbaren Gestaltung in der Krisenlage, bevor sie in *Gewalt und Maßlosigkeit* verkehrt werden und das Chaos gebären. Wir haben, die redlichsten Bemühungen mußten zerbrechen, dies erlebt und mit unserer geschichtlichen Vergangenheit, mit unserer bedrängten Gegenwart, mit unserer gefährdeten Zukunft bezahlt, überbezahlt.

Und doch, die Macht ist nicht «an sich böse». Gewiß, es gibt die Macht des Bösen, aber es gibt auch die *Macht des Guten* — der Tarif der Stärke ist im letzten gleichgültig, es wird nur der Einsatz gefordert. Carl Burckhardt hat ihn geleistet, als er, zunächst an der Seite, dann in der Nachfolge des ehrwürdigen Max Huber, die Leitung des *Internationalen Roten Kreuzes* übernahm, mit jener zuverlässigen Selbstverständlichkeit, die die äußeren Möglichkeiten, in schrecklichen Zeiten Gutes zu tun, als *innere Pflicht* begriff. Dafür waren wir, dafür bleiben wir Burckhardt dankbar, gewiß auch um der lindernden Hilfe willen, die zahllosen gequälten und seufzenden Menschen aus allen Völkern Beistand, vielleicht Rettung brachte. Doch im Elementaren: weil er ein *Beispiel* gab und die Anmut des künstlerischen Spieles, die Kontemplation gelehrter Deutungen, die souveräne Freiheit der Lebensgestaltung *hinter sich ließ, um zu dienen*.

Carl Burckhardt wird nachher über «Heimat» sprechen. Eine freundliche Schickung hat es mit sich gebracht, daß ich in den letzten Jahren, liebenswürdig aufgenommen, wiederholt in dem Hause weilte, das für Burckhardt die frühe Kinderheimat gewesen ist, zu Basel, hoch über dem Rhein, dicht benachbart dem kräftigbewegten rötlichen Steingefüge des Münsters — der festbegrenzte Platz atmet Größe und Würde und schenkt wohl auch dem spielenden Kinde mit stiller Eindringlichkeit Ehrfurcht vor der Geschichte. Tritt man aber auf die Terrasse, dann ruht der zum Westen gewandte Blick auf den Vogesen, im Norden und Osten verläuft sich der Schwarzwald in freundlichen Hängen zum *Rhein*. Der zieht da unten hin, von belebten Brücken überspannt, ein heiteres Bild. Von Konstanz, von Schaffhausen herkommend, trägt er schon allerhand Geschichte zwischen der angenehmen Hügelswelt mit sich. Jetzt, da drüben vor dem harten Knick, der ihn nach Norden weist, wird er Deutschlands, nein *Europens Schick-*

salsstrom. Dieses *Basel*, auf alemannischem Volksgrund, wurde der eigentümlichste Beobachtungsposten für die geistigen Dinge in Europa; es mochte auch als Katalysator dienen. Denken Sie an die hohe Zeit der Humanisten, an Froben, Erasmus, Holbein. In dieser Stadt, und wohl nicht zufällig hier, schrieb Nietzsche sein zwischen aufspürender Skepsis und der Erwartung eines hohen Mutes schwankendes Wort vom «Europäer», vom «guten Europäer». Ach, ich scheue mich, trotz Baselnähe, eine Plakette mit solcher Wort-Marke Carl Burckhardt an den Rock zu heften, seitdem diese, aus gewiß guten und notwendigen Gründen, mit Vereinsregistern und Mitgliedsbeiträgen etwas gängig geworden (Heiterkeit).

Ich denke, wir werfen alle immer leicht dogmatischen Kategorien der Eingliederungen hinter uns, dann sehen wir den *Mann*, der — nun eben doch eine Symbolfigur — den beiden Kräften immer herzlich dankbar zugewandt bleibt, die sein Werden genährt haben, der französischen, der deutschen Geschichte und Geistigkeit und erkennen, daß eine solche Begegnung gerade darum so fruchtbar werden konnte, weil der *Bürger einer freien, nun eben Schweizer Urbanität*, ihr den *verantworteten* Sinn und die *beglückende* Form gab.

Darf ich, deutende Wortversuche zur Seite streifend, ganz einfach dies sagen: Wir blicken auf den *Menschen*, den wir *lieben*.